Claudia Durastanti: "Missitalia"

Von Garibaldi bis zum Mond

Von Maximilian Mengeringhaus

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 28.09.2026

Drei Frauen aus drei Jahrhunderten: Claudia Durastantis zackiger Roman erforscht das Wesen des Mezzogiorno. Vom 19. Jahrhundert bis in die Zukunft berichtet er vom Technologiewandel, gebrochenen Geschlechterklischees und immer neuen Kriegen.

Im Niemandsland südöstlich von Neapel, in einer der ärmsten Regionen Italiens, liegt das zerklüftete Val d'Agri. Es ist ein unzugänglicher Landstrich, der sich unbeeindruckt von Industrialisierung, Risorgimento und Weltkriegen über die Zeitenwenden hinweg seltsam gleichbleibt. Selbst die Entdeckung größerer Erdölvorkommen geht an den meisten Einheimischen vorüber, am Profit werden sie ohnehin nicht beteiligt.

Hier also, in der Basilikata, wo das Ringen zwischen Natur und Zivilisation noch nicht final entschieden scheint, ist die 1984 in Brooklyn geborene Schriftstellerin Claudia Durastanti selbst aufgewachsen. Und hierher kehrt sie in ihrem Episodenroman "Missitalia" dreimal zurück: jeweils zur Mitte des 19., 20. und 21. Jahrhunderts, in Gestalt dreier bemerkenswert kantiger Frauenfiguren mit ureigenem Charme.

Claudia Durastanti

Missitalia

Aus dem Italienischen von Annette Kopetzki

Paul Zsolnay Verlag, Wien

400 Seiten

26 Euro

Der Süden als Schicksal

Zu Beginn ist da die raubeinige Herbergsmutter Amalia, die während der Einigungskriege unter Garibaldi verschüchterte Rebellen im Keller versteckt und nebenbei eine Schar junger Furien lehrt, sich in der gewalttätigen Männerwelt zu behaupten.

Auf Amalia folgt Ada, eine junge Anthropologin aus Rom, die in den 1950er-Jahren mit ihren zementierten Geschlechterklischees auf Forschungsexkursion in ihre alte Heimat zurückkehrt, schließlich aber zur Spionin umschult. Der Schlussteil weist in die nicht allzu ferne Zukunft mit einer "Mediterranen Weltraumbehörde" und der Migration zum Mond als radikalster Form der Landflucht. Nach einer folgenschweren Diagnose denkt die lakonische Ex-Alkoholikerin A ernsthaft darüber nach.

Gemeinsam ergeben die bloß lose in ihren Motiven verbundenen Handlungsstränge ein prächtiges Triptychon. Verknappen sich im Verlauf zweier ereignisreicher Jahrhunderte die Vornamen bis hin zum Initial, eint das Stigma ihrer Herkunft aus dem Mezzogiorno die

Frauen: "Für den, der nicht dort wohnt, ist der Süden eine Zwischenstation, eigens gemacht, um Besucher in die Falle zu locken, unaufmerksame Menschen, die durch den gewaltsamen Wechsel des Lichts in diesem Teil Italiens die Orientierung verlieren, unerfahrene Reisende, die nicht wissen, ob sie an Ekstase oder Malaria sterben werden, und sich im Zweifel auf jeden Fall irgendeine Krankheit zuziehen."

Drastisch, fetzig und grandios

Claudia Durastanti geht ihren großangelegten Roman konstruktivistisch an: Den Kapiteln über Amalia ist in fortlaufender Reihenfolge jeweils ein Buchstabe des lateinischen Alphabets vorangestellt. Seine Entsprechung findet dieses Prinzip in den von 1 bis 26 durchnummerierten Szenen aus Adas Leben. In einer Art dialektischer Synthese werden Lettern und Ziffern in den Abschnitten über A dann kombiniert.

Was so nüchtern aufgedröselt nach Literatur vom Reißbrett klingt, weiß die Autorin auf famose Weise mit Leben zu füllen. Die Dialoge haben Schmiss, die übergeordnete Erzählstimme versucht gar nicht, sich an den Sound vergangener Tage ranzuwanzen, auch die Drastik von Gewaltexzessen und Sex fängt Durastanti ohne Blatt vorm Mund ein.

Sie legt ihre Epochenbohrungen cineastisch an, verfügt aber über genug Stilwillen – und mit Annette Kopetzki obendrein über eine hervorragende Übersetzerin –, um sich sprachlich nicht auszuverkaufen, im Gegenteil. Schon der packende Auftakt erinnert an einen Spaghettiwestern, zu dem Quentin Tarantino das Drehbuch schrieb, der zuletzt begeistert das Gesamtwerk von Kathy Acker verschlang. Claudia Durastanti ist mit "Missitalia" ein klasse Roman gelungen, der gleichermaßen Herz, Hirn und Lachmuskeln anregt.